

Eötvös Loránd Tudományegyetem  
Bölcsészettudományi Kar

DOKTORI DISSZERTÁCIÓ  
TÉZISEK

SOMOGYI PÉTER

BYZANTINISCHE FUNDMÜNZEN DER AWARENZEIT.  
ERGEBNISSE UND MÖGLICHKEITEN

Történettudományok Doktori Iskola,  
Dr. Székely Gábor DSc., egyetemi tanár Doktori Iskola vezetője

Régészeti Program,  
Dr. Borhy László DSc., egyetemi tanár program vezetője

A bizottság elnöke: Dr. Borhy László DSc., egyetemi tanár

Opponensek: Dr. Szőke Béla Miklós CSc.; Dr. Falko Daim, egyetemi tanár

A bizottság tagjai: Dr. Garam Éva DSc.; Dr. Rácz Zsófia PhD., adjunktus

Póttagok: Dr. B. Sey Katalin CSc.; Dr. Müller Róbert CSc.

Témavezető: Dr. Vida Tivadar CSc., egyetemi docens

## THESEN DER DISSERTATION

### TEIL I           BYZANTINISCHE FUNDMÜNZEN IN DER AWARENFORSCHUNG. EINE FORSCHUNGS- GESCHICHTE VON DEN ANFÄNGEN BIS ZUM JAHRE 2010

Als Einstieg in die Forschungsgeschichte bot sich der berühmte Vortrag des Ferenc Pulszky aus dem Jahre 1874 an, in dem der damalige Direktor des Ungarischen Nationalmuseums die archäologische Hinterlassenschaft der Awaren mit Hilfe von Goldmünzen byzantinischer Imperatoren des 6.-7. Jahrhunderts, die dem Inventar der zu dieser Zeit bereits in seinem Hause verwahrten Grabfunde von Kunágota, Szentendre und Ozora-Tótipusztá angehörten, bestimmen konnte. Daher wurde sein Aufsatz in der Literatur fast immer nur aus diesem Grund zitiert. Daß seine Bemerkungen zu Fragen der Münzdatierung immer noch aktuell und methodisch einwandfrei sind, und daß er die Gräber mit gegossenen Gürtelbeschlägen, die Denkmäler der späteren Greifen- und Rankengruppe, intuitiv richtig ebenfalls der Awarenzeit zugewiesen hatte, wurden diese Leistungen in der späteren Literatur noch nie gewürdigt. Stattdessen setzte sich das von József Hampel für die archäologischen Denkmäler des Frühmittelalters erarbeitete Chronologiesystem durch, in dem die Denkmäler der Greifen- und Rankengruppe, als die zweite chronologische Gruppe, vor den von Pulszky bestimmten awarenzeitlichen Denkmälern (dritte Gruppe) eingereiht und als die Hinterlassenschaft der Sarmaten bzw. Hunnen angesprochen wurden. Nach der in der Literatur fußgefaßten Lehrmeinung konnte der Numismatiker András Alföldi erst in den 1920er Jahren nachweisen, daß auch die mit Greifen- und Rankenornament verzierten gegossenen Gürtelbeschläge in die Awarenzeit zu datieren sind.

Obwohl ich Hampels Werk, das bis in das zweite Drittel des 20. Jahrhunderts hin in jeder Hinsicht als Richtschnur für die Awarenforschung galt, ursprünglich nur bezüglich seines im Nachhinein als recht oberflächlich erwiesenen Zuganges zu den byzantinischen Fundmünzen und zur Münzdatierung besprechen wollte, stellte sich zu meiner größten Überraschung heraus, daß das Hampel'sche Chronologiesystem in Wirklichkeit kein lineares war, da seiner Meinung nach sich die zweite und dritte Gruppe zeitlich überlappten. Die Reitergräber der zweiten Gruppe sprach er explizit als awarisch an, während er in den meisten Bestattungen der zweiten Gruppe Sarmaten vermutete. In diesem Zusammenhang ist bei Hampel von Hunnen nirgendwo zu lesen. Das hunnische Attribut dürfte also erst später, vermutlich in den 1920er Jahren, der zweiten Gruppe angehängt worden sein.

Die zuerst von Pulszky und Hampel behandelten byzantinischen Goldmünzen sind zwar die ersten Grabfundmünzen, von denen die Forschung Notiz nehmen konnte, sie sind jedoch bei

weitem nicht die ersten byzantinischen Fundmünzen, die innerhalb des awarischen Siedlungsraumes überliefert wurden. Obwohl die Zahl dieser frühen, bis ins frühe 19. Jahrhundert datierten Belege sehr bescheiden ist, sind sie jedoch auch nicht ohne Lehre. Unter anderem stellte es sich heraus, daß eine vermutlich in Siebenbürgen zutage gekommene byzantinische Goldmünze ausgerechnet in einem Brief des Martin Luther (1483-1546), des Bibelübersetzers und Gründers der evangelischen Kirche, schriftlich belegt ist.

Seit den 1830er Jahren sind wir über byzantinische Münzen, nicht zuletzt durch die Sammeltätigkeit wohlhabender Personen, deren Sammlungen letztendlich ins Münzkabinett des Ungarischen Nationalmuseums gingen, schon besser informiert. Da die privaten Münzsammler des 19. Jahrhunderts einen wesentlichen Beitrag zur Herausbildung des byzantinischen Münzvorrates der Awarenzeit leisteten, habe ich ihre Sammeltätigkeit mit Hinblick auf die dadurch überlieferten awarenzeitlichen Fundmünzen mit bekanntem Fundort in chronologischer Reihenfolge dargestellt, bevor ich die Entwicklung des Münzbestandes von 1881 bis 1914 detailliert anging. In diesen Jahren gelangten nämlich so viele byzantinische Fundmünzen bekannter Provenienz in öffentliche Sammlungen, daß man beinahe von einer ursprünglichen Akkumulation des awarenzeitlichen Münzbestandes sprechen kann. Deshalb fällt es besonders auf, daß nach 1914 lange Zeit keine einzige byzantinische Fundmünze dokumentiert werden konnte.

In meinen früheren Arbeiten habe ich schon öfters auf die in der Awarenforschung bis in die 1980er Jahre andauernde Praxis und deren Folgen hingewiesen, daß die Prägezeit der byzantinischen Grabfundmünzen nur durch die Regierungszeit der jeweiligen Münzherren bestimmt wurde. Im Zugang zu den byzantinischen Fundmünzen stellte es eine weitere Besonderheit dar, daß der von Ferenc Pulszky bereits im Jahre 1874 formulierte methodische Grundsatz, wonach die Münzdatierung, zumal die Prägezeit der Münzen nur den terminus post quem für die Grablegung liefert, immer mit der aus der typochronologischen Analyse des Fundinventars resultierenden sog. archäologischen Datierung zu vergleichen ist, nur selten angewendet wurde. Die meisten Forscher bedienten sich der bereits auch von József Hampel verwendeten Formel: Das Grab oder Fundobjekt X wird durch eine Goldmünze des Münzherren Y datiert. Oder wenn man sich genauer festlegen wollte: Das Grab oder Fundobjekt X wird durch eine Goldmünze des Münzherren Y in die Zeit Z datiert. Dabei wird ignoriert, daß die Umlaufzeit einer Fundmünze in der Regel unbekannt ist. Wann und aus welchen Gründen dieser von mir als „die zwei Grundübel“ bezeichnete Umgang mit den byzantinischen Münzen in der Awarenforschung entstand, sind in der Forschungsgeschichte am Beispiel von zwei ausgewählten Aufsätzen aus den 1920er Jahren veranschaulicht. Aber

bereits aus den 1930er Jahren gibt es Beispiele auch dafür, daß man gegenüber dem allgemeinen Trend trotzdem versuchte, den Typus und Prägezeit einiger byzantinischen Münzen und Münzimitationen anhand der damals aktuellen Prägechronologie möglichst genau zu bestimmen.

Die seit 1914 anhaltende Durststrecke endete erst in den 1930er Jahren, als der awarenzeitliche Münzbestand zugleich mit mehreren Grab- und Einzelfundmünzen erweitert werden konnte. Nicht zuletzt wegen der in der Umgebung von Szeged in awarenischen Gräbern freigelegten byzantinischen Münzen begann Dezső Csallány, der damalige Direktor des Museums Szeged, sich für diese Quellengruppe auch zu interessieren. Im Laufe der 1940er Jahren stellte er einen Katalog der byzantinischen Fundmünzen der Awarenzeit zusammen, der dann in den frühen 1950er Jahren auch veröffentlicht wurde. Trotz ungenauer Münzbestimmungen konnte er feststellen, daß der Zustrom byzantinischer Goldmünzen ins Awarenland gegen 670/80 für immer versiegte, wofür er den Grund in der Niederlassung der Asparuch-Bulgaren in Moesia vermutete. Wie Dezső Csallány mit der Quellengruppe umging, wie das von ihm aufgrund der Verteilung der byzantinischen Fundmünzen erarbeitete Chronologiesystem und seine daraus gezogenen historischen Folgerungen die spätere Awarenforschung beeinflussten, auf diese Themen bin ich selbstverständlich auch eingegangen.

Im Gegensatz zu Dezső Csallány, der alle der ihm zugänglichen Grab- Einzel- und Hortfundmünzen vorlegte, bilden die awarenzeitlichen byzantinischen Fundmünzen nur einen kleinen Teil des von Lajos Huszár zu etwa gleicher Zeit veröffentlichten Münzkatalogs, worin der damalige Leiter des Münzkabinetts des Ungarischen Nationalmuseums das gesamte befundete Münzmaterial „der Völkerwanderungszeit im mittleren Donaubecken“ edierte. Trotz seines Versprechens ist der von ihm bearbeitete awarenzeitliche Münzbestand in einem kaum besseren Zustand als das von Csallány aufgenommene Münzmaterial. Bezüglich der Prägezeiten bediente sich auch Huszár grundsätzlich der Regierungsjahre der Münzherren, die von Warwick Wroth erarbeitete Prägechronologie ließ er völlig außer Acht. Einzige Ausnahme ist der Solidus des Constans II. von Szeged-Makkoserdő, wozu die Jahre 654-659, die tatsächliche Prägedauer dieser Emission, angeführt sind.

Es ist eine merkwürdige forschungsgeschichtliche Gegebenheit, daß die gewichtsreduzierten Solidi und die durch sie aufgeworfenen Fragen für die internationale Numismatik schon seit den 1920er Jahren ein sich von Zeit zu Zeit wiederkehrendes Thema war, während ihr signifikanter Anteil im awarenzeitlichen Münzbestand erst in den frühen 1980er Jahren erkannt und aufgezeigt wurde. Die Gründe für diese unglückliche Entwicklung lagen darin,

daß man wegen des grob und oft sogar fehlerhaft bestimmten und edierten awarenzeitlichen Münzbestands die gewichtsreduzierten Solidi einfach nicht wahrnehmen konnte. Deshalb kam es dazu, daß die internationale Numismatik den awarischen Siedlungsraum für die Verbreitung der gewichtsreduzierten Solidi lange Zeit ausschloß, und der These, daß diese Münzen zum Zweck der Tributzahlungen geprägt wurden, skeptisch gegenüber stand. Andererseits ist es auch wahr, daß sich die Awarenforschung vom internationalen Diskurs fernhielt. Bis zu den frühen 1980er Jahren aus dem Grund, weil ihr das Vorhandensein dieser Goldmünzen im awarenzeitlichen Münzbestand ebenfalls gänzlich unbekannt war, nachher jedoch ausgerechnet wegen ihres massiven Anteils, aufgrund dessen ihr der Zusammenhang zwischen ihrer Verbreitung im Awarerland und den byzantinischen Tributzahlungen an die Awaren im Gegensatz zu der internationalen numismatischen Forschung offensichtlich war.

Mit den byzantinischen Fundmünzen der Awarzeit befaßte sich István Bóna in seinem 1970 veröffentlichten Aufsatz über das Reitergrab von Ivánca zum ersten Mal. Unter anderem wies er darauf hin, daß der Zustrom byzantinischer Münzen zu den Awaren aus dem Grund abbrach, weil der Münzverkehr seit dem späten 7. Jahrhundert selbst im byzantinischen Wirtschaftsraum rückläufig war. In dieser Arbeit verglich István Bóna den awarischen Münzbestand mit den auf der pontischen Steppe und im Kaukasus überlieferten Fundmünzen auch zum ersten Mal in der Geschichte der Awarenforschung. Sein Interesse für die Quellengruppe wurde noch mehr gesteigert, als er am Anfang der 1970er Jahre die drei Bände des Katalogs der byzantinischen Münzen in den Sammlungen Dumbarton Oaks und Whittemore erhielt, worin die Stücke nach der von dem berühmten britischen Numismatiker Philip Grierson unlängst erarbeiteten Prägechronologie ediert waren (DOC). Da er zugleich auch zu der Erkenntnis gelangte, daß die Quellengruppe in Ermangelung von genauen Typen- und Prägezeitbestimmungen keine fundierte Antwort auf chronologische und historische Fragen liefern kann, nahm István Bóna diese Arbeit, die eigentlich im Kompetenz der Numismatik liegt, ebenfalls auf sich. Es kam leider so, daß er aus dem von ihm aufgenommenen und bearbeiteten Münzmaterial nur einige ausgewählte Beispiele und seine daraus gezogenen historisch-archäologischen Folgerungen veröffentlichte. Neben der meisterhaften Analyse des Imitativsolidus von Szegvár-Sáppoldal liegt somit nur die genaue Bestimmung der ältesten Grabfundmünzen, der von Kunágota, Szentendre und Ozora-Tótipusza aus seiner Feder im Druck vor. Es ist aber auch sein Verdienst, daß er die Aufmerksamkeit der Awarenforschung auf Fragen der gewichtsreduzierten Solidi, des Soliduszustroms, der Münzimitationen und der Obolusbeigabe lenkte.

Die Pionierarbeit des István Bóna blieb nicht ohne Wirkung. Das Eis brach und von den 1980er Jahren an erschien ein Aufsatz nach dem anderen, in denen namhafte Awarenforscher zu Fragen der byzantinischen Imperial- oder Imitativprägungen, oder zu Fragen der Obolussitte Stellung nahmen. Und im Jahre 1997 wurde die kritische Bestandsaufnahme der Quellengruppe auch vorgelegt, in der die unveröffentlichten Angaben des István Bóna weitestgehend beachtet wurden. Sie dürfte zur Erforschung der Quellengruppe neue Impulse gegeben haben, da im Laufe der letzten zehn Jahre eine Reihe von Arbeiten erschien, in denen man von den im awarischen Siedlungsraum und in dessen Nachbarregionen zutage gekommenen neuesten und nur in alten Aufzeichnungen überlieferten, mittlerweile längst verschollenen Fundmünzen berichtet. Dank dieser erfreulichen Entwicklung steht der Bearbeitungsgrad der Quellengruppe dem Bearbeitungsgrad der schon seit den Anfängen intensiv erforschten archäologisch-historischen Quellen der Awarzeit in keiner Weise nach.

## TEIL II            DIE AUSFUHR BYZANTINISCHER GOLDMÜNZEN AUS DEM AWARENLAND

Die Idee, daß es im Falle von einigen byzantinischen Fundmünzen, die in den mit dem Awarland benachbarten Regionen zutage kamen, womöglich nachzuweisen wäre, daß ihr Weg dorthin von Byzanz aus durch den awarischen Siedlungsraum führte, entstand während der Neubearbeitung der fünf Imitativsolidi des Heraclius von Zrmanja, unter denen das Stück Inv.Nr. 1300 mit großer Wahrscheinlichkeit als ein im Awarland geprägter Imitativsolidus bestimmen ließ. Nachdem es mit Hilfe von drei Fallbeispielen auch möglich war, brauchbare Kriterien für die Bestimmung der awarischen Provenienz ausgewählter Fundmünzen oder Fundmünzgruppen zu finden, war es für mich keine Frage mehr, daß die nähere Betrachtung des im bajuwarischen Siedlungsraum derzeit durch acht Heraclius-Solidi belegten Regelbefundes neue Erkenntnisse bezüglich ihrer Zufuhr zu den Bajuwaren liefern kann. Um das Awarland als einziges Ausfuhrgebiet nachweisen zu können, mußte jedoch untersucht werden, ob dieselben Emissionen aus dem langobardischen Italien, dem merowingischen Gallien und den östlichen, alamannisch-rheinfränkischen Regionen des Merowingerreiches nicht zu den Bajuwaren gebracht werden konnten. Dabei handelt es sich um eine methodisch sehr diffizile Aufgabestellung, nicht zuletzt deshalb, weil zwischen dem bajuwarischen Siedlungsraum und den genannten Regionen auch in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts ein reger Austausch von Waren, Ideen und Individuen stattfand.

Der Schluß, daß die normal- und leichtgewichtigen Solidi des Heraclius vom Typ MIB 8, 11, 21, 64 und 65 ausschließlich nur aus dem Awarland zu den Bajuwaren gelangen konnten,

und daß sie von dort zu den Alamannen, zu den am Mittel- und Niederrhein gesiedelten Franken kamen, die dann einen Teil dieser Münzen bis hin zum Friesland vermittelten, basiert auf dem numismatischen Befund, daß diese Solidi des Heraclius im merowingischen und langobardischen Münzvorrat gänzlich fehlen, während sie bei den östlichen Nachbarn der Bajuwaren, bei den Awaren den überwiegenden Teil des Münzvorrates ausmachen.

Ob der eindeutige Negativbefund bezüglich der Heraclius-Solidi dadurch entstand, weil sie im langobardischen Italien und im merowingischen Gallien gar nicht umliefen, oder weil sie trotz ihrer Verbreitung in diesen Regionen in Form von Fundmünzen nicht überliefert werden konnten, gehört zu einer der schwierigsten methodischen Fragestellungen. Ich bin jedoch davon überzeugt, daß sich das Fehlen bestimmter Münztypen in einem sowohl chronologisch als auch geografisch gut abgesteckten und durch jahrhundertlange Sammel- und Forschungstätigkeit entstandenen Münzvorrat durch etwaige Überlieferungslücken nicht erklären läßt, weil dort die Überlieferungsmöglichkeiten für alle Münztypen und Emissionen gleich waren. Unabhängig davon, wie der Negativbefund im Münzvorrat entstand, wäre also die Annahme, daß sie in die Region trotzdem eintrafen, sie durchliefen und sie zum Schluß in eine andere Richtung verließen, verfehlt. Wenn man nämlich die Verbreitung eines Sachgutes in einer Region durch die Zufuhr aus einer anderen Region erklärt, in der es jedoch gar nicht belegt ist, würde man gegen eine der wichtigsten methodischen Grundlagen der archäologischen Forschung stoßen. In Ermangelung archäologisch-numismatischer Belege kann eine Region als Ausgangspunkt für die Verbreitung von Sachgütern und Münzen in anderen Regionen nur dann in Frage kommen, wenn sie nachweislich das einzige Produktionszentrum für diese Sachgüter oder Münzen war. Da die von mir untersuchten gewichtsreduzierten Solidi des Heraclius zweifelsohne aus Konstantinopel sind, daraus, daß sie in Konstantinopel oder in seiner Umgebung nicht belegt sind, würde niemand den Schluß ziehen, daß sie nicht aus dem byzantinischen Hauptmünzamt stammen. Daß die gewichtsreduzierten Solidi des Heraclius weder in der Nähe ihres Prägeortes noch innerhalb dem byzantinischen Wirtschaftsraum überliefert sind, läßt sich nur damit erklären, daß sie in Byzanz selbst gar nicht oder nur kurzfristig umliefen. Solche Anhaltspunkte liegen jedoch weder im merowingischen Gallien noch im langobardischen Italien vor.

Ob das von mir erarbeitete Erklärungsmodell für die Verbreitung der Solidi des Heraclius vom Typ MIB 8, 11, 21, 64 und 65 die Probe der Zeit besteht, steht auf einem anderen Blatt. Die Vorstellung ist trotzdem faszinierend, daß die Kostbarkeiten, die Karl der Große aus der 795/6 gemachten Beute des Awarenschatzes an den angelsächsischen König Offa von Mercia schenkte, bei weitem nicht die ersten Goldobjekte waren, die aus awarischem Besitz zu den

Angelsachsen gelangten. Die ursprünglich an die Awaren als Tribut bezahlten gewichtsreduzierten Solidi des Heraclius dürften nämlich durch bulgarisch-bajuwarisch-alamannisch-rheinfränkisch-friesische Vermittlung schon in den 630er Jahren Südostengland erreicht haben.

Während der Untersuchung des bajuwarischen Münzvorrates stellte sich heraus, daß dort im 7. Jahrhundert außer den Solidi des Heraclius langobardische pseudoimperiale Tremisses mit dem Namen des Mauritius Tiberius ebenfalls verbreitet waren. Ihre Herkunft, Verbreitung und Verwendung zeigen ganz andere Merkmale als die der Heraclius-Solidi.

### TEIL III DIE BAJUWARISCHE, AWARISCHE UND LANGOBARDISCHE OBOLUSSITTE IM VERGLEICH

Da die meisten von denen als Grabobolus überliefert wurden, war ich plötzlich auch mit Fragen der bajuwarischen Obolusmitgabe konfrontiert. Dabei stellte es sich heraus, daß sich die Obolusmitgabe bei den Bajuwaren recht spät, erst im zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts und ausschließlich im Osten ihres Siedlungsraumes verbreitete. Aus diesem Grund erscheint mir die Möglichkeit weniger wahrscheinlich, daß die Sitte aus dem alamannisch-rheinfränkischen Raum, wo sie um diese Zeit nur noch vereinzelt ausgeübt wurde, zu den östlich der Isar gesiedelten Bajuwaren kam. Demgegenüber war die Obolusmitgabe bei dem östlichen Nachbarn der Bajuwaren, bei den Awaren, auch im Laufe des 7. Jahrhunderts weit verbreitet, während im langobardischen Italien zu dieser Zeit die Sitte nur auf den Gräberfeldern von Campochiaro, dort aber mit einer außergewöhnlichen Dichte, belegt ist. Um mögliche Zusammenhänge zwischen der awarischen, bajuwarischen und durch die zahlreichen Gräbern von Campochiaro überlieferten Obolusmitgabe feststellen zu können, ging ich der Verbreitung und Ausübungsformen der awarischen und langobardischen Obolussitte ebenfalls nach.

Nach der Besprechung des Obolusaufsatzes von István Bóna, der unverständlicher Weise der internationalen Forschung weitgehend unbekannt blieb, habe ich seine vor mehr als 30 Jahren vorgelegte Bestandsaufnahme an byzantinischen Grabfundmünzen auf den aktuellen Stand gebracht und die Quellengruppe nach der Verwendungsart der Münzen im Grab untersucht. Dabei ergab sich drei Verwendungsgruppen: Münzen als Schmuck, Münzen als Tascheninhalt und Münzen als Grabboli, wobei die meisten Grabfundmünzen bekannter Fundlage als Grabboli anzusprechen sind. Ferner stellte sich heraus, daß nur die vor 626 geprägten Goldmünzen und ihre goldenen Imitationen als Schmuck, in den meisten Fällen als Anhänger, mit ins Grab gegeben wurden. Hinweise auf die Umarbeitung der nach 650



geprägten Fundmünzen zum Anhänger oder anderen Schmucksachen fehlen bis auf eine einzige gelochte Einzelfundmünze gänzlich. Mit ins Grab kamen sie ausschließlich als Charonsmünze. Aber auch bezüglich ihrer Verwendung als Grabboli lassen sich die vor 626 und nach 650 geprägten byzantinischen Münzen gut unterscheiden. Während die Fundlage der vor 626 geprägten und nicht zum Schmuck umgearbeiteten Grabfundmünzen immer auf eine Obolusmitgabe auf oder in den Mund folgern läßt, ist bei den nach 650 geprägten Grabfundmünzen die Mitgabe auf die Brust und auf das Becken ebenfalls belegt. Zur Ausübung der Sitte wurden in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts nicht nur Goldmünzen, sondern auch Silbermünzen und silberne Imitativmünzen verwendet. Anhand dieser signifikanten Unterschiede, die sehr wohl infolge der unterschiedlichen Zusammensetzung und Größe des Münzvorrates vor 626 und nach 650 entstanden, war es nun möglich, die Ausübungsart der Obolussitte aufgrund der Prägezeit auch in den Fällen zu bestimmen, wo die Fundlage der nicht zum Schmuck umgearbeiteten Grabfundmünzen nicht dokumentiert werden konnte.

Im Gegensatz zu der früheren Lehrmeinung, daß die dünnen unverzierten oder mit dem Abdruck einer Münze versehenen Gold- oder Silberplättchen erst nach 670 als Grabboli eingesetzt wurden, konnte nachgewiesen werden, daß die Awaren bereits seit den 630er Jahren auf diese Münzersätze zur Ausübung der Obolusmitgabe angewiesen waren, offensichtlich aus dem Grund, weil in ihrem Land immer weniger Goldmünzen aus den 626 eingestellten Tributzahlungen umliefen.

Nach Durchsicht der im norddanubisch-pannonischen Raum überlieferten wenigen und der in Italien etwas zahlreicher vorhandenen langobardischen Münzgräber stellte sich heraus, daß bei den Langobarden die Obolusmitgabe nicht besonders verbreitet war. Deshalb überrascht es, daß auf den wegen der Pferdemitbestattungen awarischen Typus berühmt gewordenen Gräberfeldern Vicenne und Morrione jedes zehnte Grab ein Münzgrab ist, und daß die Münzen in den meisten Fällen als Charonsmünze mit ins Grab gelegt wurden. Nach der Besprechung des Forschungsstandes zur historisch-kulturellen Deutung der Gräberfelder, die trotz dem sich immer mehr herauskristallisierenden Standpunkt, daß in Campochiaro ein Teil der aus dem Awarereich um 631/2 geflüchteten Bulgaren bestattete, in der Awarerforschung nur wenig Echo fanden, bin ich der Frage nachgegangen, ob die ungewöhnlich große Anzahl der Obolusgräber nicht ein weiteres Argument für die Ansiedlung der aus dem Awarerreich geflohenen Bulgaren liefern könnte.

Vor dem Hintergrund des obigen historisch-kulturellen Erklärungsmodells für die Verbreitung der Sachgüter (Steigbügel, Reflexbogen, dreiflügelige Pfeilspitzen, mit Beinplatten verzierte

Köcher, Bommelohrringe, das Schwert und die Pferdegeschirrbeschläge im Grab 102 von Morrione) und der Bestattungssitten awarischer Herkunft (Reitergräber, Speise- und Obolusmitgabe) auf den Gräberfeldern von Campochiaro taucht der unwillkürliche Gedanke auf, daß in der Verbreitung der bajuwarischen Obolussitte den vor den Awaren zuerst zu den Bajuwaren geflohenen Bulgaren, bei denen nach der Lehre von Campochiaro die Obolussitte besonders ausgeprägt war, eine besondere Rolle zugekommen sein dürfte.

#### TEIL IV           ZWEI FALLSTUDIEN

Der vierte und zugleich letzte Teil der Arbeit besteht aus zwei Fallstudien. Wie eingangs hingewiesen, bin ich während der Neubearbeitung des kleinen Münzhortfundes von Zrmanja auf die Idee gekommen, daß es vielleicht möglich wäre, einigen der in den Nachbarregionen des Awarenlandes zutage gekommenen Fundmünzen nachzuweisen, daß ihr Weg dorthin durch das Awarenland führte. Wie es die ausführliche Untersuchung der fünf Imitativsolidi des Heraclius zeigt, dürfte das Stück Inv.Nr. 1300 in der Tat im Awarenland geprägt worden sein, während die Werkstatt der anderen vier in einer Region zu suchen ist, wo in den Jahren um 630 die spätantik-byzantinischen Traditionen und Lebensinhalte noch lebendig waren, zugleich jedoch keine reguläre Kontakte zu den administrativ-politischen Zentren der byzantinischen Ökumene mehr bestanden.

Die zweite Fallstudie ergab sich aus der Durchsicht der norddanubisch-pannonischen Münzgräber der Langobardenzeit. Auf dem Foto, das die Fundobjekte aus dem nur aus Vorberichten und Ausstellungskatalogen bekannten Münzgrab von Freundorf zeigt, habe ich nämlich einen gegossenen Beschlag mit durchbrochener Verzierung entdeckt, der innerhalb der großen Familie der Maskenbeschläge der Gruppe der gegossenen zweiteiligen fischschwanzförmigen Beschläge angehört. Da es den fischschwanzförmigen Beschlag von Freundorf dem für die mitteldonauländische Verbreitung der pontisch-byzantinischen Maskenbeschläge erarbeiteten und sowohl archäologisch als auch historisch schlüssig wirkenden Erklärungsmodell zufolge in einem vor 568 angelegten Grab gar nicht geben dürfte, habe ich nun untersucht, wie dieses Stück seinen Weg aus dem nördlichen Pontusgebiet zu der langobardischen Gemeinschaft fand, die im zweiten Drittel des 6. Jahrhunderts auf dem norischen Tullnerfeld siedelten.

## A DISSZERTÁCIÓ TÉZISEI

### I. RÉSZ           BIZÁNCI ÉREMLELETEK AZ AVAR KORSZAK KUTATÁSÁBAN. KUTATÁSTÖRTÉNETI ÁTTEKINTÉS A KEZDETEKTŐL 2010-IG

Közhelynek számít, hogy az avar korszak kutatása Pulszky Ferenc 1874 január 12-én tartott akadémiai felolvasásával vette kezdetét. Az is jól ismert tény, hogy a Magyar Nemzeti Múzeumba Kunágotáról, Szentendréről és Ozora-Tótipusztáról bekerült sírleletek avar hagyatékként való meghatározását a leletegyüttesekhez tartozó, az avarokkal kortárs bizánci uralkodók által veretett aranyérmek tették lehetővé. Ezért kézenfekvőnek tűnt a kutatástörténeti áttekintést in medias res Pulszky Ferenc avar kori bizánci éremleletekre vonatkozó megállapításainak ismertetésével, értékelésével kezdenem. Az azonban csak az előadás szövegének figyelmes elolvasása után derült ki, hogy Pulszky az éremmel való keltezés kérdéseire vonatkozóan még ma is aktuális és módszertanilag kifogástalan álláspontot képviselt. Továbbá az a tény is elkerülte az avar kor kutatóinak figyelmét, hogy az öntött övvertes sírokról, a későbbi griffes-indás csoport emlékeiről ösztönösen ugyan, de már Pulszky feltette, hogy azok is az avar korszak emlékei. De Pulszky helyes irányba mutató elképzelése helyett a magyarországi koraközépkori régészeti emlékeket sokáig a Hampel József által kidolgozott kronológiai rendszerben vizsgálták, amelyen belül a griffes-indás, a második csoport, mint szarmata illetve hun hagyaték, a Pulszky által avarnak meghatározott és Hampel által a harmadik csoportba sorozott emlékek elé került. Ezért terjedhetett el az a vélemény, hogy a griffes-indás motívumokkal díszített öntött övvereteket elsőként a numizmata Alföldi András határozta meg avarként, az 1920-as években.

Hampel művéből, amely a 20. század második harmadáig sok tekintetben még mindig mérvadó volt az avar kutatás számára, eredetileg csak azokat a részeket kívántam ismertetni, amelyek rávilágítanak arra, hogy a szerző miként is viszonyult a bizánci érmekhez és az érmekkel való keltezéshez. Azon túl, hogy Hampel ezt a forráscsoportot is csak felületesen, nem minden tévedéstől mentesen tárgyalta, az okozta a legnagyobb meglepetést, hogy Hampel kronológiai rendszerében a négy emlékcsoportot az általános felfogással ellentétben nem egyértelműen egymás után keltezte. Többek között azt tartotta, hogy a második és harmadik csoport emlékei időben átfedik egymást. A második, azaz szarmata csoport griffes-indás veretekkel felszerelt lovassírijait pedig egyenesen avarként határozta meg. Továbbá az is kiderült, hogy maga Hampel a második csoporttal kapcsolatban a hunokat egyetlen szóval sem említi. A második csoport hunokhoz és szarmatákhöz kötése ezek szerint csak jóval később terjedt el a népvándorláskor magyar kutatói körében.

A Pulszky és Hampel által tárgyalt bizánci aranyak kétségtelenül az elsők a sírokból előkerült bizánci érmek sorában, de messze nem az elsők az avar szallásterületen belül felfedezett és múzeumba került bizánci éremleletek között. Noha a bizánci éremleletekre vonatkozó korai, a 19. század elejéig bezárólag fennmaradt feljegyzések, utalások száma csekély, esetenként mégis érdekes tanulsággal szolgálhatnak. Többek között kiderült, hogy egy feltehetően Erdélyben előkerült bizánci aranyérem, vélhetően II. Theodosius solidusa emléke csak azért maradhatott fenn, mert Martin Luther (1483-1546), a bibliafordító és az evangélikus egyház alapítója egyik levelében megemlékezett róla, mint a brassói városbíró ajándékaról.

Az 1830-as évektől kezdve, elsősorban jómódú személyek gyűjtőszennvedélyének köszönhetően, a bizánci éremleletekről már jóval több adat áll a kutatás rendelkezésére. Mivel a 19. században tevékenykedő érem- és régiséggyűjtők az avar kori bizánci éremkészlet kialakulásához jelentős mértékben hozzájárultak, az avar kori bizánci éremanyag területén 1881 és 1914 között végbement jelentős fejlődés bemutatása előtt jónak láttam ismertetni e gyűjtők ismert lelőhelyű bizánci érmekre vonatkozó tevékenységét is. Az első világháború kitörését megelőző három évtizedben végbement fejlődést pedig azért volt szükséges részleteznem, mert ezekben az években olyan sok ismert lelőhelyű bizánci érem került be a különböző közgyűjteményekbe, hogy emiatt a mai formájában ismert avar kori bizánci éremanyag eredeti felhalmozásáról is beszélhetünk. Ezért aztán még inkább szemet szúr, hogy az 1914 utáni két évtizedben egyetlen egy újabb avar kori bizánci érmet sem sikerült dokumentálni.

Korábbi munkáimban már többször utaltam rá, hogy az avar korszak kutatásában egészen az 1980-as évekig az a gyakorlat uralkodott, hogy a bizánci érmek verési idejét a mindenkori uralkodók uralkodási idejével adták meg. A bizánci érmekhez való furcsa hozzáállásra még az is jellemző volt, hogy a kutatás csak ritkán alkalmazta a Pulszky Ferenc által már 1874-ben megfogalmazott örök érvényű alaptételt, miszerint a sírokból előkerült érmek verési dátuma a temetkezés idejére csak terminus post quem-et adhat, és hogy az éremből adódó keltezés mindig össze kell vetni a sírból előkerült tárgyak tipokronológia elemzéséből adódó un. régészeti keltezéssel. A kutatók többsége a már Hampel József által is alkalmazott keltezési képlettel élt: A temetkezést vagy egy bizonyos tárgytípust a benne illetve vele talált uralkodó aranya keltezi. Az éremmel való közvetlen keltezés másik ugyancsak gyakori formája szerint pedig a temetkezést vagy egy bizonyos tárgytípust a benne illetve vele talált uralkodó aranya/pénze keltezi erre vagy arra az évre, évekre. Az éremmel való közvetlen keltezés hibája nyilvánvaló: teljesen figyelmen kívül hagyja azt a körülményt, hogy az érem forgalmi ideje, azaz az érem verése és a sírba kerülése között eltelt évek száma általában

ismeretlen. Azt, hogy az avar kor kutatásában mikor és milyen okokból alakult ki ez a két módszertani fogyatékoság, két az 1920-as években keletkezett munkán keresztül próbáltam bemutatni. De szerencsére már az 1930-as években is megjelentek olyan szakcikkek, melyek szerzői eltérve az általános gyakorlattól igyekeztek az általuk tárgyalt bizánci érmek illetve azok barbár utánzatai típusát és verési idejét a rendelkezésükre álló akkor aktuális éremverési időrendek segítségével a lehető legpontosabban meghatározni.

Az avar kori bizánci éremanyag fejlődésében 1914 tartó furcsa és megmagyarázhatatlan pangás az 1930-as években ért véget, amikor az éremanyag egyszerre több avar kori sírból előkerült és több lelőhelyes szórvány érmel is gazdagodott. Nem utolsó sorban a Szeged környéki avar kori sírokból előkerült bizánci érmek keltették fel Csallány Dezsőnek, a szegedi múzeum akkori igazgatójának érdeklődését a forráscsoport iránt, aki az 1940-es évek folyamán össze is állította és az 1950-es évek elején meg is jelentette az avar kori bizánci éremleletek első katalógusát. A pontatlan éremmeghatározások ellenére Csallány helyesen állapította meg, hogy a bizánci érmek beáramlása az avarok országába 670/80 után gyakorlatilag megszűnt. Az érembeáramlás megszűnését pedig az Aszparuh-bulgárok moesiai foglalásával magyarázta.

Csallány Dezső anyaggyűjtésével ellentétben, amelyben valamennyi akkor ismert sírból vagy kincsleletből származó illetve szórványként előkerült avar kori bizánci érem helyet kapott, Huszár Lajosnak a a Közép-Duna-medence népvándorlaskori temetkezéseiből előkerült érmekről közel azonos időben elkészült és megjelent összeállításában az avar kori sírokban talált néhány bizánci érem alig-alig tűnik fel. Noha munkája előszavában Huszár hangsúlyozta a pontos éremmeghatározások fontosságát, ennek ellenére az általa összegyűjtött avar kori éremanyag semmivel sincs jobban meghatározva mint a Csallány által feldolgozott állomány. Ami az érmek verési idejét illeti, Huszár is alapvetően a pénzt verető császárok uralkodási éveit használja fel erre a célra. Még az ebben az időben közismert Warwick Wroth-féle bizánci éremverési kronológiát (BMC) sem használta fel. Egyetlen kivételt képez a szeged-makkoserdei II. Constans solidus, melynél a császár uralkodás ideje helyett a típus tényleges verési ideje 654-659 szerepel.

Egy másik furcsa fejezete az avar kori bizánci érmek kutatástörténetének arról szól, hogy a könnyű súlyú solidusok és az általuk felvetődő kérdések a nemzetközi numizmatikai kutatás számára már az 1920-as évektől kezdve egy időről-időre visszatérő téma volt, anélkül, hogy tudtak volna arról, milyen jelentős a könnyű súlyú solidusok részaránya az avar kori éremanyagban. Ennek oka pedig az volt, hogy az 1980-as évek elejéig a csak körülbelül és nem minden hiba nélkül meghatározott éremanyag alapján a könnyű súlyú solidusokat sem a

magyarországi sem a nemzetközi kutatás nem ismerhette fel. Ezért aztán úgy alakult, hogy a nemzetközi numizmatikai kutatás az avar szállásterületet a könnyű súlyú solidusok elterjedése szempontjából hosszú ideig egyszerűen figyelmen kívül hagyta és azt az elméletet, hogy ezeket az aranypénzeket az avaroknak és más szomszédos népeknek juttatott évjáradékok céljára verték volna Konstantinápolyban, kezdettől fogva fenntartással kezelte. Másrészt viszont az is igaz, hogy az avar korszak kutatói ebben a vitában egyáltalában nem vettek részt. Az 1980-as évek elejéig azért nem, mert a könnyű súlyú solidusok túlsúlya Heraclius avar földről előkerült 616 és 625 között vert solidusai között az avar korszak kutatói előtt is teljesen ismeretlen volt, később pedig éppen azok túlsúlya és a bizánci adófizetésekkel való feltétlen összekapcsolásuk miatt nem.

Bóna István 1970-ben megjelent Iváncsa-cikkében foglalkozott első ízben az avar kori bizánci érmek kérdésével. Többek között kifejtette, hogy a bizánci érmek beáramlása az avarokhoz azért szakadt meg olyan hirtelenül, mert a 7. század utolsó harmadától az éremforgalom magában a Bizánci Birodalomban is drámaian visszaesett. Először az avar korszak kutatásában ebben a munkájában Bóna István összevetette az avar kori éremanyagot a pontuszi sztyppéről és a Kaukázus vidékéről már akkoriban ismert bizánci éremleletekkel is. Érdeklődése a forráscsoport iránt tovább fokozódott, amikor az 1970-es évek elején hozzájutott a DOC három kötetéhez, amelyben az éremanyag a bizánci éremverésre Philip Grierson által kidolgozott, a korábbiakhoz képest jóval részletesebb időrend szerint van tárgyalva. Ezzel egyidőben Bóna István azt is felismerte, hogy pontos típus- és verési időpontok meghatározása nélkül a forráscsoport alkalmatlan arra, hogy segítségével a felmerülő időrendi és történeti kérdésekre megalapozott válaszokat kapjunk. Ezért aztán magára vállalta ezt a tulajdonképpen numizmatának való feladatot is. Sajnos úgy adódott, hogy az általa összegyűjtött és feldolgozott éremanyagból csak néhány mutatványt, illetve az eredményekből általa levont történeti-régészeti következtetéseket tette csak közzé. A szegvár-sárpoldali solidusutánzat mesteri elemzésén túl így csak a legelsőként ismerté vált kunágotai, szentenderei és ozora-tótipusztai aranyakra adott pontos meghatározásai jelentek meg nyomtatásban. De az is Bóna István érdeme volt, hogy felhívta az avar korszak kutatói figyelmét könnyű súlyú solidusokra, a bizánci érmek avar földre való beáramlására, a bizánci érmek avar utánezataira és az obolusadás szokására.

Bóna István úttörő munkája nem volt hiábavaló. Végre megtört a jég és az 1980-as évektől kezdve sorra jelentek meg azok a tanulmányok, melyekben az avar korszak neves kutatói foglaltak állást a bizánci érmek vagy az obolusadás szokása kérdéseiben. 1997-ben pedig elkészült a forráscsoport újrafeldolgozása is, melyhez Bóna István közöletlen adatai is

messzemenő módon figyelembe lettek véve. A bizánci érmek kritikai kiadása szemmel láthatólag újabb lendületet adott a forráscsoport kutatásához, mivel az utóbbi tíz évben több olyan munka is napvilágot látott, melyek az avar szállásterületről és az azzal szomszédos vidékekről újabban előkerült vagy csak régi feljegyzésekben fennmaradt, időközben elkallódott éremleletekről tudósítanak. Az örvendetes fejlődésnek köszönhetően elmondhatjuk, hogy a forráscsoport feldolgozottsági foka ma már semmiben sem marad el a kezdettől fogva mindig is intenzíven kutatott avar kori régészeti és történeti források feldolgozottsági fokától.

## II. RÉSZ            BIZÁNCI ARANYÉRMEK KIÁRAMLÁSA AZ AVAROK ORSZÁGÁBÓL

Az a gondolat, hogy az avar szállásterülettel szomszédos régióban előkerült bizánci érmek némelyikéről esetleg bebizonyítható lenne, hogy útjuk oda a konstantinápolyi verdéből az avarok országán keresztül vezetett, a zrmánjai öt Heraclius solidusutánczat újrafeldolgozásakor ötlött fel bennem, miután az 1300-as leltári számot viselő darabot nagy valószínűséggel avar éremutánczatként sikerült meghatároznom. Miután sikerült elkülönítenem azokat a kritériumokat, amelyek alapján meghatározható az, hogy egy bizonyos éremlelet vagy éremleletcsoport avar szállásterületről került el egy vele szomszédos vidékre, neki kezdhettem annak a régóta tervezett munkának, hogy a bajuvár területről jelenleg ismert nyolc Heraclius solidus eredetét az arról korábban kialakított elképzelésekkel ellentétben teljesen új megvilágításba helyezzem. De annak bizonyításához, hogy a Heraclius solidusok kizárólag csak az avaroktól kerülhettek a bajuvárokhoz, első lépésben azt kellett megvizsgálnom, hogy ilyen pénzek sem a langobard Itáliából, sem az alamannoktól, sem a Rajna menti frankoktól nem kerülhettek a bajuvárokhoz. Mivel a bajuvár települési terület és a vele szomszédos régiók között a 7. század első felében is élénk volt az egyének, az árúk és a szellemi áramlatok cseréje, nem kérdéses, hogy a feladat felvállalása egyúttal módszertani kihívás is volt.

Az a következtetés, hogy Heraclius MIB 8, 11, 21 típusú normálsúlyú és MIB 64 és 65 típusú könnyű súlyú, 20 karátos solidusai csak az avarok országán keresztül juthattak el a bajuvárokhoz, majd azok közvetítésével az alamannokhoz és a rajnai frankokhoz, akiktől néhány darab még a frízekhez és az angolszászokhoz is került, többek között azon a numizmatikai megfigyelésen alapul, hogy Heraclius konstantinápolyi solidusai az itáliai langobard és a galliai meroving éremanyagból teljesen hiányoznak, amíg a bajuvárok keleti szomszédainál, az avaroknál ezek az érmek teszik ki az éremanyag túlnyomó részét.

Azt eldönteni, hogy a Heraclius solidusok teljes hiánya miatt keletkezett-e, mert ilyen pénzek sem a langobard Itáliában, sem a meroving kori Galliában nem forogtak, vagy forogtak ugyan, de éremleletek formájában nem maradtak fenn, nem könnyű, talán éppen megoldhatatlan feladat. Ennek ellenére szilárd meggyőződésem, hogy bizonyos éremtípusok hiányát egy mind kronológiailag mind földrajzilag jól behatárolt és évszázados gyűjtő- és kutatómunka nyomán kialakult éremanyagban a kedvezőtlen körülményekre vagy a kutatási helyzetre való hivatkozással nem magyarázhatjuk meg, mert a felfedezés és a múzeumba kerülés valószínűsége minden egykor forgalomban volt éremfajtára egyformán érvényes. Noha egyes éremtípusok különböző okok miatt hiányozhatnak a vizsgált területen, hiba lenne arra gondolni, hogy az éremanyagból hiányzó pénzek áthaladtak ugyan egy bizonyos területen egy másik szomszédos régió irányába, anélkül, hogy numizmatikai nyomuk maradt volna. Ha ugyanis valaki egy tárgytypus elterjedését egy bizonyos régióban annak egy olyan területről való behozatalával próbálja megmagyarázni, amely területen ilyen tárgyak egyáltalában nem mutathatók ki, akkor ezzel a régészeti kutatás egyik legfontosabb módszertani alapvetése ellen vét. Régészeti-numizmatikai leletek hiányában egy terület csak akkor jöhet szóba bizonyos tárgytypusok és érmek más vidékeken való elterjedése kiindulópontjaként, ha a szóban forgó tárgytypusokat és érmekeket kizárólag csak ott állították elő. Ezért eddig még senki sem vonta kétségbe, hogy Heraclius által is vizsgált könnyű súlyú solidusait nem Konstantinápolyban verték, mert ilyen pénzek eddig sem Konstantinápolyban sem annak környékén nem kerültek elő. Emiatt arra a körülményre, hogy Heraclius könnyű súlyú solidusai sem Konstantinápoly környékén, de még bizánci területről sem ismertek, csak az amagarázat adható, hogy ezek a pénzek Bizáncban nem vagy csak igen rövid ideig voltak forgalomban, mert elsősorban külső felhasználásra (évjáradékként, ajándékként a határon túli népek vezetőinek) szánták őket. Viszont ilyesmire utaló támpontokat sem a meroving kori Galliában sem a langobard Itáliában nem találunk.

Az persze más lapra tartozik, hogy a Heraclius MIB 8, 11, 21 típusú normál- és MIB 63, 64 és 65 típusú könnyű súlyú solidusai elterjedésére adott magyarázatom kiállja-e az idő próbáját. De még a lehetőség gondolata is izgalmas és lelkesítő, hogy azok a drágaságok, melyeket Nagy Károly a 795/6-os avar zsákmányból ajándékozott Offának Mercia királyának messze nem az első angolszász kézbe került avar eredetű aranytárgyak voltak, mivel Heraclius eredetileg az avaroknak fizetett könnyű súlyú solidusai bulgár-bajuvár-alamann-fríz közvetítéssel már a 630-as években is eljuthattak délkelet Angliába. Továbbá a bajuvár éremanyag áttekintése során az is kiderült, hogy ott a 7. században Heraclius solidusain kívül Mauritius Tiberius nevében vert langobard tremissisek is forogtak. Ezen pénzek eredete,



elterjedése és felhasználása azonban teljesen más képet mutat mint a Heraclius solidusok eredete, elterjedése és felhasználása volt.

### III. RÉSZ            A BAJUVÁR, AZ AVAR ÉS A LANGOBARD OBOLUSADÁSI SZOKÁS ÖSSZEHASONLÍTÁSA

Mivel a bajuvároknál előkerült langobard tremissisek zöme sírobolusként maradt fenn, szembesültem a bajuvár obolusadás kérdéseivel is. Ennek során kiderült, hogy a szokás a bajuvároknál viszonylag későn, csak a 7. század 2. harmadától kezdve és kizárólag csak a bajuvár települési terület keleti felén terjedt el. Emiatt nem valószínű, hogy a szokás alamann-frank közvetítéssel, akiknél egyébként az obolusadás ebben az időben már csak szórványosan mutatható ki, terjedt volna el az Isartól keletre települt bajuvároknál. Ezzel szemben a bajuvárok keleti szomszédainál, az avaroknál az obolusadást a 7. században is széles körben gyakorolták, míg a langobard Itáliában a szokás ebben az időben már csak a két campochiaro-i temetőben, ott viszont szokatlan nagy számban, adatolt. Az avar, bajuvár és a velük egykorú campochiaro-i sírokban dokumentált obolusadási szokás között esetleg fenálló összefüggések feltárása végett tanulmányoztam és elemeztem a szokás avaroknál és langobardoknál való elterjedését, az obolusként felhasznált érmek fajtáit és azok sírban való elhelyezését.

Miután ismertettem Bóna Istvánnak az avar kori sírobolusokról írott, a nemzetközi kutatás előtt érthetetlen módon teljesen ismeretlen maradt tanulmányát, s aktualizáltam a bizánci érmes sírok listáját, megvizsgáltam, hogy az érmek miként oszlanak meg a sírban betöltött funkciójuk alapján. Kiderült, hogy az avar kori sírokban a bizánci érmek mindössze három jól meghatározható funkciót tölthettek be: a sírokba vagy ékszerként, vagy tarsoly tartalmaként vagy sírobolusként kerülhettek, noha a sírban megfigyelt helyük alapján a legtöbb nem átfúrt vagy függesztőfüllel ellátott érem funkciója kétségkívül obolusként volt meghatározható. Továbbá az is kiderült, hogy ékszerként, az esetek döntő többségében csüngőként, csak a 626 előtt vert aranyakat vagy azok ugyancsak aranyból készült utánzatait használták fel. A 650 után vert érmek között csak egyetlen egy átfúrt szórvány érem ismeretes. Ezeket az érmeket csak kivételes esetben alakíthatták át csüngővé, sírokból kizárólag csak obolusként ismertek. De a 626 előtt és 650 után vert bizánci érmek az obolusként való felhasználásuk módjában is különböznek egymástól. Amíg a 626 előtt vert és nem ékszerként vagy tarsolyba helyezve sírba került aranyérmek esetében a sírbeli helyzetük mindig azt jelzi, hogy obolusként a szájra vagy a szájba helyezték őket, addig a 650 után vert és obolusként felhasznált érmek esetében nem csak a szájba, hanem a mellre és a hasra való elhelyezésük is megfigyelhető. A 7. század második felében a szokást már nem csak aranypénzekkel

hanem ezüstérmekkel és azok ezüst utánzataival is gyakorolták. Ezen szignifikáns különbségek alapján, melyek szerintem a 626 előtt és 650 után forgalomban lévő érmek eltérő összetétele és mennyisége miatt alakultak ki, megkísértem az obolusadás konkrét formáját az érmek verési ideje alapján azokban az érmes temetkezésekben is meghatározni, amelyek esetében a nyilvánvalóan nem ékszerként felhasznált érmek helyzetét a sírban nem sikerült megfigyelni.

Azzal korábbi véleménnyel ellentétben, amely szerint a vékony díszítetlen vagy éremleenyomattal ellátott kerek arany- vagy ezüstlemezket az avarok legkorábban a 670-es évektől kezdve használták fel az obolusadás céljára, több nyomós érvet is sikerült találni arra vonatkozólag, hogy ezeket az éremplékokat obolusként már a 630-as évektől kezdve használták. Feltehetően abból az okból, mert az avarok országában ezekben az években a bizánci aranyforrás 626-ban való elapadása következményeként egyre kevesebb aranyérem volt forgalomban.

A morvaországi, alsó-ausztriai és nyugat-magyarországi langobard sírok ritka lelete a bizánci aranyérem. Noha az itáliai langobard sírokból már több érmet ismerünk, kijelenthető, hogy a langobardoknál az obolusadás szokása nem volt széles körben elterjedve. Éppen emiatt meglepő az a körülmény, hogy az avar típusú lovastemetkezéseiről elhíresült vicenne-i és morrione-i temetőben majd minden tizedik temetkezésben érem is volt, és hogy az érmek az esetek többségében obolusként kerültek a sírokba. A temetők történeti-kulturális értelmezéséről kialakított különböző álláspontok ismertetése után, melyek azon vélemények ellenére sem váltottak ki különösebb viszhangot az avar kor kutatásában, hogy a campochiaro-i két temetőben a 631/2-ben az avarok elől elmenekült bulgárok egy része is temetkezhetett, arra a kérdésre kerestem a választ, hogy a campochiaro-i temetőben megfigyelt obolussírok mennyiben használható fel érvként a fenti elmélet igazolására.

A régészeti és történeti adatok időrendi és földrajzi egybeesése alapján a bizonyos tárgytypusok (kengyelek, reflexíjak, háromtollú nyílhegyek, csontlemezzel díszített tegzek, nagygömbcsüngős fülbevalók, valamint a morrione-i 102. sír kardja és lószerszámveretei) és feltehetően avar eredetű temetkezési szokások (lovas sírok, ételmelléklet és az obolusadás szokása) campochiaro-i elterjedéséről kialakított elmélet tükrében önkéntelenül is felmerül a gondolat, hogy a bajuvároknál az obolusadás szokása az avarok elől elsőként hozzájuk menekült bulgárok révén terjedhetett el, akik az avar és campochiaro-i obolussírok tanúsága szerint a szokást rendszeresen gyakorolták.

Dolgozatom negyedik és egyben utolsó része két esettanulmányból állt össze. Miként arra már utaltam, a kis zrmanjai éremkincs újrafeldolgozása során jutottam arra a gondolatra, hogy néhány az avarok országával szomszédos területről előkerült bizánci érem esetében esetleg be lehetne bizonyítani, hogy előkerülési helyükre útjuk az avarok országán keresztül vezetett. Amint ez az öt Heraclius solidusutánczat elemzése során kiderült, az 1300-as leltári számot viselő darab nagy valószínűséggel avar eredetű, míg a másik négy éremutánczat műhelye olyan vidéken keresendő, ahol a 630 körüli években a későantik-bizánci hagyományok és életmód még nem halványult el teljesen, de rendszeres kapcsolata a bizánci adminisztratív és politikai központokkal már megszűnt

A második esettanulmány a morvaországi, alsó-ausztriai és nyugat-magyarországi langobard érmes sírok tanulmányozása során keletkezett. Ugyanis azon a mai napig is csak kiállítási katalógusokból és előzetes jelentésekből ismert freundorfi érmes sír leleteit ábrázoló fényképen figyelmes lettem egy áttört díszítésű öntött veretre, amely a maszkos veretek népes családján belül a kétrészes halfarkas veretek csoportjába tartozik. Mivel a pontuszi-bizánci eredetű maszkos veretek közép-dunavidéki elterjedéséről kidolgozott és mind régészetiileg mind történetileg megalapozottnak tűnő elmélet szerint a freundorfi halfarkas veret egy ezen a vidéken 568 előtt megásott sírban, mint amilyen a freundorfi is, egyáltalában nem fordulhat elő, arra a kérdésre kerestem a választ, hogy a kétségtelenül pontuszi eredetű veret mégis milyen úton-módon kerülhetett a 6. század második harmadában a norikumi Tullnerfeld-en megtelepült langobard közösség egyik hölgytagjához.